

Neue Stadtbaukunst verleiht der Agglomeration Charisma

Anonym wirkende Siedlungen erhalten mit einer
Weiterentwicklung neue Zukunftschancen.

Anne Pfeil und Jürg Sulzer

15.07.2020, 05.30 Uhr



Auf der Piazza del Campo in Siena konzentrieren sich
die Würde und die Aktivität der Stadt, hier im Sommer
2013.

Sean Gallup / Getty

Mit der Corona-Pandemie war uns eine Reise
in die geliebten Städte Italiens plötzlich

verwehrt. Es ist eine Binsenweisheit, dass einem der Wert einer Sache oftmals erst bewusst wird, wenn sie nicht mehr verfügbar ist. So erstaunt es nicht, dass uns in der heutigen Zeit eine besondere Sehnsucht nach den italienischen Städten – Hochburgen europäischer Stadtbaukunst – erfasst und zum Nachdenken anregt.

Die Anziehungskraft historisch gewachsener Städte in Europa geht von ihren Innenstadtquartieren aus. Beispielsweise möchte wohl kaum jemand in den Vororten von Siena seine Ferien verbringen – wohingegen die historischen Stadtquartiere mit ihren Strassen- und Platzräumen, wie die Piazza del Campo, die Menschen weit über das verträgliche Mass hinaus anziehen. Mit den heutigen Agglomerationssiedlungen werden wir der Nachwelt kaum je ein vergleichbares bauliches Erbe hinterlassen. Wir haben es offensichtlich in den vergangenen Jahrzehnten versäumt, uns ernsthaft um die räumlich-bauliche Ordnung beim Städtewachstum zu

kümmern. Der derzeitige Stillstand von Wirtschaft und Gesellschaft gibt Anlass, über die Schönheit europäischer Städte und eine neue Stadtbaukunst zugunsten des Umbaus der Agglomeration nachzudenken.

Hektik verdrängt Schönheit

In seiner Schrift zur Stadtbaukunst in der Toskana stellt Wolfgang Braunfels 1953 fest, dass seit dem 13. Jahrhundert die Schönheit und die hohe Ordnung der Städte beachtet würden. Als monumentale Gruppen gehörten die Dom-Plätze von Pisa, Florenz und Siena zu den grössten Gemeinschaftswerken, die die Stadtbaugeschichte kenne. Der Schönheit mittelalterlicher Städte werde durch allmähliches Wachstum nachgelebt, und es herrsche ein sicherer Instinkt in jedem Einzelfall vor, wenn es darum gehe, zu beurteilen, was an die betreffende Stelle in der Stadt hingehöre und in dem geplanten Zusammenhang seine Wirkung erziele.

Über die Schönheit der Städte wird demnach

noch in den 1950er Jahren nachgedacht. Die Gestaltung von vielseitigen räumlich-baulichen Ensembles unterstützt eine behutsame Entwicklung der europäischen Stadt. Infolge der zunehmenden ökonomischen Hektik der Nachkriegszeit geht dieses Wissen verloren. Mit der beginnenden Agglomerationsentwicklung in den 1960er und 1970er Jahren werden die Gedanken zur Gestaltung der Schönheit und Lebensfähigkeit der Stadt kaum mehr weiterverfolgt.

Dieser Verlust geht auch auf die wortgewaltigen Publikationen von Le Corbusier zurück. Mit seinem Plan Voisin für Paris verlieren unzählige Fachleute nachfolgender Jahrzehnte ihre Sensibilität im Umgang mit den historischen Städten. Räumlich-bauliche Qualitäten in der Toskana spielen für sie nur noch bei «vino e prosciutto di Parma» eine Rolle. Auch die grossartigen Stadtteile des 19. Jahrhunderts in Wien, Paris oder Berlin sind keine Vorbilder mehr für den Städtebau der

Neuzeit.

Aus dem Sieg dieser abstrakt wirkenden
Moderne sind die modernen Siedlungen mit
ihren gesichtslosen Zeilenbauten,
willkürlichen Hochhaussetzungen, öden
Abstands- und Freiflächen hervorgegangen:
Agglomerationssiedlungen eben, in denen
eine Ortlosigkeit der Neubauten mit anonym
wirkenden Zwischenräumen vorherrscht. Die
wirtschaftliche Hektik hat einen schnell
wachsenden Agglomerationsbrei
hinterlassen, obwohl es seit Jahrzehnten kein
Geheimnis ist, dass die historischen
Quartier-Ensembles Sehnsuchtsorte der
Menschen sind, wenn es um das Wohnen in
der Stadt geht.



Auch die 1970er-Jahre-Siedlung Webermühle in Neuenhof bei Baden wartet auf neues Leben.

Simon Tanner / NZZ



Neue Generationen bringen andere Ideen: Spielerische Elemente in der Siedlung Webermühle erinnern an die industriellen Anlagen der Weberei, die das Areal im 19. Jahrhundert besetzte.

Simon Tanner

Die Abkehr vom Bewährten, verbunden mit dem Fetisch des dauernden Fortschritts, hat bei den Menschen eigentlich nur zur Entfremdung und zum Unverständnis geführt, dass sie in diesen anonym wirkenden Siedlungen wohnen müssen. Auch die Verdichtung von Siedlungen mit Hochhäusern bietet in der Regel keine tragfähigen Lösungen, weil sie, ausser einer sogenannten Akzentsetzung, wenig beitragen zum klimagerechten Umgang mit Material und Energie. Überdies dienen Hochhausbebauungen in unseren Breitengraden vor allem dem mitunter politischen Nachweis, dass man eine möglichst hohe Zahl neuer Wohnungen erstellen will.

Sorgfältiger Umbau der Agglomeration

Die derzeitige Krise öffnet uns die Augen für eine neue Stadtbaukunst, welche urbane Ensembles in Agglomerationen schafft. Sie hat zum Ziel, Gemeinschaftswerke zu realisieren. Unsere gestalterische

Aufmerksamkeit sollte zukünftig der Innenentwicklung der meist hässlich erscheinenden Agglomerationssiedlungen gehören. Es ist in diesem Zusammenhang an die historischen Stadtquartiere der Gründerzeit zu erinnern, die, dank einer sorgfältigen Weiterentwicklung ihrer anfänglich problembehafteten baulichen Dichte, heute über grossartige Wohn- und Lebensqualitäten verfügen. Mit einem ähnlichen Anspruch sind anonym wirkende Siedlungen umzugestalten.

Gefragt ist dabei das Verständnis von Raumgeborgenheit für diejenigen Menschen in Quartieren, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt und nachhaltige Lebensstile schätzen. Die Menschen werden in Zukunft in unterschiedlicher Gemeinschaft und Nähe von Wohnen, Arbeiten, Kindererziehung und Freizeit leben wollen. Mit Home-Office wird die Wohnung zum neuen Mittelpunkt. Weniger Arbeitspendeln und die Erreichbarkeit von Quartierläden zu Fuss werden den öffentlichen Verkehr entlasten.

Vielfältige Nutzungen sind ebenso zu berücksichtigen wie die Gestaltung von urbanen Plätzen, Vorgärten und intimen Wohnhöfen. Auf unterschiedlich gestaltete Einzelhäuser mit Gesichtern zur Strasse ist besonders zu achten. Aus anonym wirkenden Siedlungen werden neue Stadt-, Quartier- und Lebensräume entstehen. Dabei spielen Ortsbezogenheit und Identität eine wichtige Rolle.

Wir müssen wieder einen sicheren Instinkt für besondere stadtbaukünstlerische Wirkungen entfalten, indem wir an den Prinzipien von Schönheit und hoher Ordnung historischer Städte anknüpfen. Die Herausforderung liegt darin, die Vorbilder der historischen Stadtteile nicht einfach zu kopieren, sondern sie mit den Eigenarten der Agglomerationssiedlungen im Sinne einer neuen Stadtbaukunst kreativ zu verbinden. Damit legen wir das beiseite, was in den vergangenen Jahrzehnten als «normaler» oder eben: moderner Städtebau galt. Es könnten neue Ortsmitten und Stadtteile mit

Charisma in der Agglomeration entstehen,
die dereinst zu neuen Sehnsuchtsorten
werden – eine grossartige Chance für die
Raumentwicklung der Schweiz im
21. Jahrhundert.

Anne Pfeil, promovierte Architektin, Stadtplanerin und
Biologin.

Jürg Sulzer lehrte Stadtumbau und Stadtentwicklung an
der TU Dresden, war langjähriger Stadtplaner der Stadt
Bern und Forschungsleiter des NFP 65 «Neue urbane
Qualität».

Mehr zum Thema



Nur dauerhafte, dichte und notwendige Architektur kann in der Klimakrise bestehen

Mit langlebigen Häusern würdigen Städtebauer nicht nur die Traditionen der Vergangenheit. Vielmehr zeigen sie mit solchen Bauten Respekt für die kommenden Generationen. Ein Plädoyer

Vittorio Magnago Lampugnani 02.11.2019



So leer kann es sein, wenn Städte verdichtet werden: In Aarau pulsiert ein neues Quartier – nur nicht da, wo alle hinschauen

Im Aeschbachquartier vernetzt ein Stadtteil den Industriebestand mit der Zukunft, doch am Ende fehlt etwas. Denn die Sorgfalt endet an den Häuserfassaden. Es bleibt eine Leere, und zwar mittendrin.

Sabine von Fischer 17.07.2019



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.